

Bezugs-Preis
Der Satz und Wochensatz 2,50 M.
Der Satz und Monatsatz 7,50 M.
Der Satz und Quartalsatz 22,50 M.
Der Satz und Halbjahrsatz 42,50 M.
Der Satz und Jahresatz 82,50 M.
Einzelnummern 5 Pfennig.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Anzeigen...
Für die Anzeigen...
Für die Anzeigen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Verkauf und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 26. November 1896.

Verleger: Hermann
Verlag: W. Gumboldtstraße 3

Deutsches Reich.

Der Kaiser beschloß gestern Nachmittag die kaiserliche
Werk und besonders das im Umbau befindliche Panzerkreuz
"Adler". Darauf begab sich der Kaiser an Bord des Panzer-

Als großen Unfug geradezu muß man das augenblick-
liche Verhalten unserer Reichstagsmitglieder bezeichnen, von
denen es etwa 380 für ihre Pflicht halten, mit einer Besorgnis-

Man wird doch noch auf Mittel und Wege sinnen müssen,
den Reichstagen den Aufenthalt im Hause zu verweigern zu
machen. - Wollte man, wie von einigen Seiten vorgeschlagen ist, in den

Die Sache hat aber doch eine zu ernste Seite, als daß
man sie mit einigen Witzeln abtun vermöchte, und namentlich
für die künftigen Wahlen wird die jetzt wieder gemachte

Ueber Ehrenrechte hatte kürzlich bei der Duell-
interpellation der freimüthige Abgeordnete von Langen
und Breites gesprochen und behauptet, daß es Notwehr wohl

Der Senat ist so fest gewisser, daß er hiermit Kenntnis beim
Unkenntnis entwickelt hat, mit denen ein Reichstagsmitglied
glücklich durch das Examen gefallen wäre. Daß dadurch

Nachdem vor einiger Zeit der ultramontanen Partei
angehörige Abg. Euler in einem Vortrage in Köln waren für
die Einführung des Befähigungsnachweises in die

berührt darüber große Verwunderung und es hat neuerlich den
Ansehen, als ob die Gratifikation dem Drucke der hinter ihr
Stehenden in einer Frage, die sie bisher stets zu der ihrigen

Gegenüber einer Mitteilung der "Nationalzeitung"
über die Geschäftserhöhung der Leiter an höheren Lehr-
anstalten - das Anfangsgehalt sollte demnach 2500 Mark

Das Wittengeldd bezieht sich nach den gegenwärtigen
gesetzlichen Bestimmungen in einem festen Bruchtheile desjenigen
Angehörigen, welcher der Pension im Falle seiner Pensionirung

Bei der kaiserlichen Marine-Verwaltung soll die Ab-
sicht bestehen, die Garnison der Insel Helgoland bedeutend
zu verkleinern.

Die Verhandlungen über die Vereinfachung des Geschäfts-
verkehrs und die Verbesserung des Schreibwesens im Reichsdienst
sind unter dem Vorstehe des Unterstaatssekretärs Dr. Richter in Berlin

Parlamentarisches.

Bei der gestrigen Präsidienwahl zum Verrenkenseim im
Landeshauptbezirk Lützenau wurde der Gutsbesitzer von Dreher-
Wittichen gewählt.

Die erste Beratung des Reichshaushaltsplans soll im
Reichstage am nächsten Montag beginnen, auch wenn die zweite
Beratung der Justiznovelle bis dahin noch nicht beendet ist.

Vom Hamburger Hafenarbeiterstreik.

Die Bewegung der Hafenarbeiter in Hamburg zieht immer
weitere Kreise. Es streiken jetzt gegen 7000 Menschen; auch
die Kleinfahrer haben die Arbeit eingestellt und die Emer-

Wie weiter aus Hamburg gemeldet wird, machte in der
gestrigen Sitzung des Lohn- und Auswahls-Ausschusses der
Vorliegende Mitteilung über den Stand der Bewegung. Die
Machtmittel, Streikführer und Donkschoten nahmen einen Be-

Die Hamburger Arbeitgeber sind erfreulichweise fest ent-
schlossen, der Bewegung entgegen zu treten, und augen-
scheinlich haben sie Grund zu ihrer Annahme, daß es ihnen gelingen
werde, die Oberhand zu behalten.

Die Arbeitgeber lassen sich also auf eine Kraftprobe ein.

Weit entfernt, sich durch den Streik zu neuen Zugehörigkeiten
bringen zu lassen, ziehen sie vielmehr bereits gemachte Kon-
kessionen zurück. Das würden sie sicherlich nicht thun, wenn sie
sich nicht für die Stärkeren hielten.

Paris, 26. November. Der "Temps" bespricht in einem Lon-
doner Bericht den Streik in Hamburg und berichtet, daß die
enstlichen Schiffsbefehlshaber dabei die Hand in Spiel haben, die schon

Deutscher Reichstag.

Ein Vertreter des deutschen Volkes hat gestern die
Lebenswürdigkeit, ihre Ziele in dem Sitzungssaal abzuhalten,
aber selbst von diesem Häuflein nicht auf noch einer oder der
andere hinaus, um nicht mehr wiederzuerstehen. Die Beratung

Der Paragraf wurde schließlich nach den Vorschlägen
der Kommission mit einer vom Abg. von Strombeck vorge-
schlagenen redaktionellen Abänderung angenommen.

Preussischer Landtag.

Gestern begann die erste Sitzung des Abgeordnetentages
betreffend die Tilgung der Staatsschulden und die Bildung eines
Ausgleichsfonds. In den letzten Jahren 1891/2 bis 1894/5 fand regelmäßig eine Tilgung von
1/2 Proz. statt, im Jahre 1895/6 erreichte der
Tilgungsbetrag die Höhe von 1,1 Proz. Seit 1880 hat bis
zum Jahre 1895/6 eine durchschnittliche jährliche Tilgung von
0,66 Proz. stattgefunden. Zur Zeit beträgt die Staatsschuld
rund 6 1/2 Milliarden. Somit liegt der Gedanke nahe, ein
festes System in die Schuldentilgung zu bringen. Der Gele-

Finanzminister Dr. Miquel begründete den Entwurf in
einer etwa einundfünfzig Minuten, in deren Eingang er sich gegen
die in der Presse gegen die Festlegung einer geschlossenen
Schuldentilgung und den Ausgleichsfonds erhobenen Ein-

Der Entwurf sei in seiner Bedeutung vielfach überfaßt worden,
da hinter ihn alle möglichen Absichten gemischt würden. Weiterhin
legte der Finanzminister dar, daß die Aufstellung, das Konsolidations-
gesetz von 1869 habe die gesetzliche Schuldentilgung ein für alle Mal
beendet, durchaus unzutreffend sei. Finanzminister von Comp-

88

71

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 25. Novbr. (Ergebnisse 1896)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German government bonds and securities with their respective prices and yields.

Landwirthliche Fonds.

Table listing agricultural funds and their market values.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans and their interest rates.

Table listing various railway and industrial bonds.

Eisenbahn-Priviliegi-Obligationen.

Table listing railway privilege obligations.

Eisenbahn-Stamm-Priviliegi-Aktien.

Table listing railway share prices.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table listing railway common shares.

Table listing bank shares and other financial instruments.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing obligations of industrial companies.

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Table listing mining and smelting shares.

Industrie-Aktien

Table listing various industrial shares.

(Bank) Diskont.

Table listing bank discount rates and other financial data.

Münchberger Exportbier

Advertisement for Münchberger Exportbier, mentioning quality and availability.

Advertisement for Bekanntschaft, Strafenbeleuchtung, featuring various services and contact information.

Advertisement for Photographische Apparate u. alle Bedarfs-Artikel, Billigste Preise, featuring photography supplies.

Advertisement for Evangelische Vereinshaus-Gesellschaft, featuring a meeting announcement.

Advertisement for Bekanntschaft, Die technische Waage und Gewicht, featuring technical scales and weights.

Advertisement for Photographische Apparate u. alle Bedarfs-Artikel, featuring photography services.

Advertisement for Wymouth SEIFE, featuring soap products and their benefits.

Advertisement for Plaut & Sohn, Halle a. S., featuring various goods and services.

Advertisement for Patent-H-Stollen, featuring patent rights and legal services.

Advertisement for Die Erste Kinderbewahr-Anstalt, featuring child care services.

Advertisement for Weimar-Lotterie 1896, featuring a lottery drawing announcement.

Advertisement for Feldtauben, featuring pigeon-related services.

Advertisement for Aetz-Natron and Ia. Dingekalk, featuring chemical products.



[Nachdruck verboten.]

Schuldig.

21) Roman aus dem Engliſchen von Frank Barrett.

Die Paſſagiere waren untergebracht. Der kluge Portier lief die Reihen ab, indem er athemlos vor ſich himmurmelte:

„Tauſendzweiſhundertvierundfünzig . . . eins . . . zwei . . . vier . . . fünf.“

Thomas hörte es und nicht verſtändnißvoll.

Der Zug dampfte ab und Thomas mußte lächeln, als er den Geiſlichen auf der einen und den Portier auf der anderen Seite ſah, von denen jeder einzelne glaubte, das Schickſal der jungen Frau entſchieden zu haben, während doch er allein der Herr der Situation war.

Auf der nächſten Station ſprang er heraus und ſuchte das Koupee Nummer 1254. Die Vorhänge waren vorgezogen, die Thür geſchloſſen. Der Kondukteur ſah ihn mißtrauiſch an und ſagte:

„Was thun Sie hier? In der dritten Klaſſe iſt genug Platz.“

Thomas zeigte ihm das Billet, worauf der Kondukteur ihm das nächſte Koupee öffnete.

„Hier ſind Sie ganz allein, einſteigen oder Sie bleiben zurück!“ ſagte er.

„Ich bin ein Detektiv,“ flüſterte Thomas dem Kondukteur zu, „ich muß wiſſen, ob die Dame im Koupee nebenan, welche von einem als Geiſlichen verkleideten Manne begleitet wurde, dieſelbe iſt, die ich ſuche. Der Mann hat Ihnen ein Trinkgeld zugeſteckt, ich habe es geſehen.“

„Sie brauchen ſich über die Frau nicht den Kopf zu zerbrechen, ich bin in Drexell geboren und kenne Dr. Bullen. Ich ſiehe für ihn ein, daß er keiner Unwürdigen zur Seite ſtehe. Ich bin der Kondukteur und meine Pflicht iſt es, auf die Paſſagiere zu achten. Wenn Sie noch etwas zu ſagen haben, ſparen Sie ſich's für die nächſte Station auf. Alſo ſteigen Sie ein oder nicht?“

Damit legte er die eine Hand auf die Klinke und führte mit der anderen die Pfeife zum Munde.

Da war nichts zu machen, für ein weiteres Argument blieb keine Zeit übrig und Thomas mußte einſteigen. Vor Holdnes gab es nur eine Station, wie ſollte er in der kurzen Zwischenzeit den Kondukteur überreden und zu Mrs. Norman gelangen? Er betrachtete das als eine Unmöglichkeit.

Er ſchritt zur anderen Thür: ſie war offen. Vielleicht waren es auch die übrigen auf dieſer Seite. Um in den nächſten Waggon, wo ſich Mrs. Norman befand, zu gelangen, bedurfte es einer ſicheren Hand und ſtarker Nerven.

Er ſtand eine Weile bei der offenen Thür. Dann drückte er ſeinen Hut entſchieden in die Stirne, ſchritt heraus, ſetzte den linken Fuß auf die Schwelle, faßte das Meſſinggeländer an der Außenseite des Waggons und ſprang aufs Trittbrett. Sich am Geländer feſthaltend, ging er vorwärts, das Geſicht gegen die Scheiben gewendet, bis er den nächſten Wagen erreichte. Hier drückte er die Klinke auf, die Thür öffnete ſich, er ſprang ins Koupee und im nächſten Augenblicke befand er ſich Mrs. Norman gegenüber.

Noch bebte in ihm die Aufregung, welche die überhandene Gefahr mit ſich brachte, ſein Herz pochte in wilden Schlägen, das Haar ſträubte ſich ihm.

Die junge Frau ſah mit geſchloſſenen Augen da, ohne zu wiſſen, daß Jemand eingetreten war, erſt als die Thür, von Winde getrieben, geräuſchvoll zuſiel, ſchlug ſie die Augen auf.

Beim Anblicke des Affizienten ihres Gatten ſtieß ſie einen lauten Schrei aus und ſprang auf.

„Was wollen Sie?“ fragte ſie, die Hand nach der Thür ſtreckend.

„Beruhigen Sie ſich,“ ſiel Thomas raſch ein, „ich komme, Sie zu retten. Mr. Norman hat den Portier auf dem Bahnhof in Barſtow beauftragt, ihm nach der Station Holdnes die Nummer Ihres Waggons zu telegraphiren. Es geſchah, um Ihre Weiterreiſe zu verhindern.“

„Woher wiſſen Sie das?“ fragte bebend die junge Frau. Thomas erzählte ihr ausführlich ſeine Unterredung mit dem Portier.

Edith ſchüttelte das Haupt, ſie glaubte ſich hintergangen.

„Wer bürgt mir für die Wahrheit Ihrer Worte?“ rief ſie aus.

„Ich verſichere Sie, ich ſchwöre Ihnen mit allen Eiden,“ bethenerte Thomas mit Feuer, „daß Ihr Gatte Sie in Holdnes erwartet, um Sie nach Beauchamp Moot zurückzubringen, und daß der Portier von Barſtow ihm die Nummer Ihres Waggons telegraphirte, damit Dr. Norman Sie um ſo ſicherer finde. Wenn es Ihnen damit erſt iſt, zu entkommen, ſo bleibt Ihnen nur der einzige Ausweg, auf der nächſten Station auszuſteigen und erſt mit dem kommenden Zuge nach London zu reiſen.“

„Nein, nein!“ entgegnete ſie erregt, „ich glaube Ihnen nicht, ich kann Ihnen nicht glauben! Sie ſind kein Helfershelfer und wollen mich betrügen. Sie ſind es, der ihm telegraphiren und den Waggon anzeigen will, wo er mich finden kann.“

Der Gedanke, daß ihr Eigensinn ihm verderblich würde, daß an ihrer Gaſtſtarrigkeit ſeine Hoffnungen ſcheitern mußten, war ihm unerträglich.

Der Telegraph klingelte bereits, im nächſten Momente ſollte der Zug einfahren.

„Ich ſchwöre Ihnen“ wiederholte er, und mit Mühe hielt er ſeine Wuth zurück. „Ich ſchwöre Ihnen, daß Sie mir Unrecht thun, daß mich nur die Abſicht hierher führt, Sie zu retten.“

Der Pfiff der Lokomotive erſcholl, der Zug hielt.

„Ich bitte Sie,“ rief er händeringend, „ich ſiehe Sie an, nehmen Sie Vernunft an, ſteigen Sie aus . . . retten Sie ſich, da es noch Zeit iſt.“

Edith that einen Schritt vorwärts in maßloſer Aufregung, Thomas frohlockte, er glaubte ſein Ziel erreicht zu haben. Er rüttelte die Klinke an der Thür und rief nach dem Schaffner.

„Schnell, öffnen Sie die Thür.“

Dieſe ſprang auf und ſchon wollte Mrs. Norman heraustrreten, als der Kondukteur die Thüre wieder zuſchlug und das Zeichen zur Abfahrt gab.

„Ja, mein Freund,“ rief er, „Sie ſind alſo doch hereingekommen und jetzt können Sie nicht wieder heraus. Rühren Sie ſich nicht von der Stelle, Madame,“ fügte er, zu Mrs. Norman gewendet, hinzu, „ich kenne dieſen Burſchen, er giebt ſich für einen Detektiv aus, der Sache werden wir noch auf den Grund kommen. Bleiben Sie nur hier, Madame, und ſeien Sie ganz ruhig. Da spielt ſich eine kleine Intrigue ab, aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen.“

„Und ich ſage Ihnen, Sie ſind verrückt,“ ſiel ihm Thomas ins Wort, „auf mein Geheiß haben Sie die Thür ſofort zu öffnen.“

„Das will ich auch.“

Damit ſchloß der Kondukteur die Thüre auf, faßte den Widerſtrebenden, ſtieß ihn ins Koupee zurück und im nächſten Augenblicke ſetzte ſich der Zug in Bewegung.

Thomas war ſo bitter entäuſcht, ſo entmutigt, daß er keines Wortes fähig war. Er ſiel in die Kiſſen des Koupées zurück

und starrte in dumpfem Brüten schweigend vor sich hin, bis der Zug in Goldnes stehen blieb.

Als der Kondukteur die Thüre öffnete, fiel der Blick des jungen Mannes auf die Plattform und er bemerkte Dr. Norman in Begleitung eines Volkseinspektors.

„Hier ist er,“ rief er, „glauben Sie mir jetzt?“
Es war zu spät. Als Dr. Norman an der Thür erschien, sank Erith ohnmächtig nieder.

Ihr Gatte und sein Begleiter hoben sie empor und trugen sie aus dem Koupee.

„Sie sind ein Esel!“ rief Dr. Norman Thomas im Vorbeigehen zu.

Das war die einzige Beachtung, die er ihm schenkte.

Fünfzehntes Kapitel.

Dr. Norman hatte die Beschimpfung seines Untergebenen nur im Momente des Zornes sich entziehen lassen, bei ruhiger Ueberlegung hätte er es sicherlich nicht gethan, denn er hätte sich sagen müssen, daß Thomas ein Mensch war, der ihm schaden konnte.

Ergrimmt und enttäuscht setzte Thomas seine Reise nach London fort. Er sah bald ein, wie thöricht es war, traurigen Gedanken nachzuhängen, raffte sich auf und überlegte, wie aus dem Fehlschlag dennoch Vortheil zu ziehen wäre.

Kapitän Bromley erwartete seine Zehnjchwester auf dem Bahnhof. Thomas erblickte ihn, als der Zug einfuhr, und ließ ihm Zeit, sich selbst zu überzeugen, daß Mrs. Norman fehlte. Dann erzählte er ihm alle Zwischenfälle und unterließ selbstverständlich, die Ursache anzugeben, warum er sich der Unglücklichen angenommen hatte.

„Die Arme,“ sagte er in weinerlichem Tone, „ich fühle so viel Theilnahme für die Lady, sodas ich zu jedem Opfer bereit war. Aber ich hatte ihr den Dienst gewiß nicht wegen einer Belohnung geleistet, dessen können Sie versichert sein, Sir, aber man findet nicht jeden Tag einen so guten Posten wie in jenem Hause. Wenn Sie meine Handlung Dr. Norman gegenüber in ein günstiges Licht setzen und für mich bei ihm ein gütiges Wort einlegen wollen, Sir, so ist es möglich, daß er mich wieder zurücknimmt.“

„Ihre Dienstfertigkeit soll Ihnen keinen Schaden bringen,“ erwiderte der Kapitän. „Hier nehmen Sie diesen Souverain für Ihre Bemühungen, ich habe noch eine Depesche abzusenden und Einiges zu besorgen. Da haben Sie meine Karte, suchen Sie mich in ein paar Stunden auf.“

Thomas fand sich schon nach einer Stunde im Hause des Kapitans ein, traf diesen jedoch nicht daheim.

Er wies die Karte vor, und nach einer kurzen Unterredung mit dem Portier wurde er in die Küche geführt.

„Jetzt bin ich im Lager des Feindes,“ dachte er, „und werde die Gelegenheit ausnützen und Umschau halten.“

Die aus fünf Köpfen bestehende Dienerschaft war theils im Speisezimmer, theils in den Küchenräumen vollauf beschäftigt. Nur ein junges Mädchen lief schwägend und lachend mit müßigen Händen hin und her. Für dieses Mädchen hegte Thomas ein besonderes Interesse.

Ninny war hübsch, von schlankem Wuchse, hatte schwärmerische Augen, war bei ihrem bescheidenen Auftreten doch ein wenig kokett, nett und niedlich gekleidet, ein Persönchen von jener Art, die den Männern gefällt und nach kurzer Dienstzeit ihren Posten verläßt, um ihr Glück auf der Bühne zu versuchen.

„Wenn Jemand Kapitän Bromley's Geheimniß weiß, so bist Du es,“ dachte Thomas, als er Ninny beobachtete.

Sie that, als bemerkte sie ihn nicht, nichtsdestoweniger entging es ihm nicht, daß sie es darauf ablah, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und jede ihrer Bewegungen ihm galt.

Seine scheinbare Gleichgültigkeit zog sie an. Sie kam, ein Liedchen summend, nach kurzer Abwesenheit herein, that, als suchte sie etwas, ohne es selbstverständlich zu finden, öffnete einen Schrank neben Thomas und versetzte in leichtem Tone:

„Sie kommen wahrscheinlich wegen einer Stelle?“

„Nein,“ erwiderte Thomas, „ich habe auf dem Lande eine gute Stelle.“

„In welcher Eigenschaft?“

„Als Assistent in einem Laboratorium.“

„Bei wem?“

„Bei Dr. Norman.“

Sie beugte sich über ein Fach nieder und fragte mit gedämpfter Stimme:

„Kamen Sie mit Mrs. Norman?“

„Den halben Weg fuhren wir zusammen.“

Ohne das Haupt zu wenden, warf sie einen verstoßenen Blick nach dem Diener, der soeben in die Küche trat, und schürzte die Lippen auf, als Zeichen, leiser zu sprechen.

„Was meinen Sie mit dem halben Weg?“ flüsterte sie.

„Mrs. Norman fuhr wieder zurück.“

„Zurück? Mit Kapitän Bromley?“

„Nein, mit ihrem Gatten. Er holte sie auf halbem Wege ein.“

Er beobachtete Ninny mit scharfem Auge, denn er erwartete, eine freudige Bewegung zu sehen. Statt dessen flog ein unzufriedener Ausdruck über ihre Züge. Offenbar war sie nicht eifersüchtig auf Mrs. Norman; aber warum zeigte sie sich betreten über ihr Nichterscheinen?

„Der Kapitän liebt sie wohl sehr, nicht wahr?“ fragte Thomas.

Ninny fand es besser, diese Frage unbeantwortet zu lassen.

„Dr. Norman und Kapitän Bromley sind nicht gut' Freund, glaube ich,“ erwiderte sie.

„O ja, oder mindestens geben sie sich diesen Anschein, wie es jetzt sein wird, weiß ich freilich nicht. Gehört dieses Haus dem Kapitän?“

„Nein,“ erwiderte sie ohne Umschweif, „es ist Mrs. Bromley's Eigenthum, der Kapitän wohnt hier, seit er quittirt hat.“

Hierauf wendete sie das Gespräch und stellte Fragen über Dr. Norman, dessen Frau, über ihre Charaktere und was sie über Beide interessirte. Als ihre Neugier befriedigt war, verließ sie die Küche.

Ihr Geheimniß — und daß sie eines hatte, war nicht schwer zu erkennen — hielt sie für sich.

„Sie interessirt sich mehr für Mrs. Norman als für den Kapitän,“ dachte Thomas. „Dahinter steckt ein Geheimniß, und ich muß es erfahren.“

Er beschloß, das Mädchen nicht aus den Augen zu verlieren.

Vorläufig war keine Aussicht vorhanden, seinen Plan auszuführen, denn er wurde zu dem Kapitän gerufen, der eben beim- gekommen war. Er stellte bezüglich Mrs. Norman eine große Anzahl Fragen an ihn, welche sich hauptsächlich auf die Vorgänge vor ihrer Flucht bezogen.

Thomas beantwortete sie alle der Wahrheit gemäß, worauf der Kapitän ihn mit dem Auftrage verließ, am nächsten Vormittag wieder zu kommen.

Um zehn Uhr des nächsten Tages läutete er denn auch an der Hausglocke. Wie er vorausgesetzt, war es Ninny, die ihm die Thür öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lübecker Wunderknabe.

(Schluß.)

Nummehr wurde natürlich alle Welt auf den merkwürdigen Kleinen aufmerksam. Die Geschwister des Königs, der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie deren Mutter, Markgräfin von Kulmbach, wünschten nummehr das Kind zu sehen, und Christian trat am 25. nach Kjöge und am 28. September nach Hirschholm zu diesem Zweck Reisen an und ertante in den Audienzen natürlich ebensfalls Ehren und Anerkennung.

Nun aber bekam der Knabe Heimweh und jammerte tagtäglich: „Ich will wieder nach Lübeck, nach meinem Sehnstuhle, in dem ich so gern sitze!“ Aber der sehnliche Wunsch wurde ihm nicht erfüllt. Da seine drei Audienzen ausführlich in allen dänischen Zeitchriften beschrieben waren, wollte jeder gern den vierjährigen Gelehrten sehen und hören. Der arme Knabe hatte daher sehr zahlreiche Besuche über sich ergehen zu lassen.

Herr v. Schönau zeigte dem Knaben noch vielerlei Sehenswürdigkeiten in Kopenhagen, und es ist oft erstaunlich, mit welchen verständigen Fragen und Reden der Kleine alle diese neuen Eindrücke begrüßte.

Am 7. Oktober verließ Christian Heineke Kopenhagen und landete am 10. glücklich und wohlbehalten in Travemünde, und unter Jubel wurde er begrüßt. Als er seine väterliche Wohnung betrat, rief er aus: „Nun bin ich gottlob! hosi avibus wieder

von Kopenhagen zurückgekommen. Wo ist nur mein Lehnstuhl — daß ich mich niederlege, denn ich bin müde?“ Man brachte dem Wunderkinde berichteten, und daher in Lübeck, als Christian kaum heimgekehrt war, alle sich hindrängten, den Knaben zu sehen. Der Bürgermeister schickte ihm eine Einladung, selbst aus der Ferne kamen Besucher.

In den ersten Tagen des Jahres 1725 begann Christian das Schreiben zu lernen und obwohl er mit großer Schwäche nur die Feder führte, brachte er es bei seinem unbeugbaren Fleiße so weit, daß er schon an seinem vierjährigen und letzten Geburtstag alles, was man von ihm verlangte, ganz leserlich niederschreiben konnte.

Aber das Kind wurde immer schwächer; kaum konnten die kleinen Weinchen es noch von seinem Lehnstuhl bis zum Tisch des Lehrers ohne Hülfeleistung tragen. Bisher war es doch nur unwohl gewesen, aber jetzt wurde es tödtlich krank und mußte neun Wochen über, fast aller äußeren Sinne beraubt, das Bettchen hüten. Von diesem Tage fing es an, zu sterben.

Im Märzmonat ward beschlossen, Christian endlich zu entzöhen, indem man ihm vorstellte, er könne bei der so karglichen Nahrung unmöglich gedeihen. Er ließ es geschehen und gewöhnte sich an die neue Kost, die in reiner Kuhmilch bestand und mitunter aus einigen Löffeln verlüstet warmen Bieres und weißem Brode. Aber die Schwäche hielt an, er mußte alle Besucher im Lehnstuhl empfangen.

Als die schöne Jahreszeit begann, brachte man ihn verschiedentlich ins Freie. Seine letzte Ausfahrt machte er am 16. Juni. Seine Mutter hatte ihm einen neuen Hut machen lassen, doch würdigte Christian ihn kaum eines Blickes, sondern sagte nur: „Der Sammethut ist wohl besser als dem Landvoigt seiner, den Wilhelm Tell nicht grüßen wollte.“

Im Garten, wohin man die Ausfahrt gemacht hatte, war er noch ungemein lebhaft, plötzlich aber erblakte er, verlor die Sprache und lag starr in den Armen seiner Schwester. Aber nur kurze Zeit währte die Ohnmacht, dann eilte man mit ihm zurück und brachte ihn zu Bett. Von Tag zu Tag wurde der Athem schwerer. Der arme Knabe mußte noch Unfägliches leiden, bis er endlich am 27. Juni 1725, Morgens 3¹/₂ Uhr, mit einem sonst nie von ihm gehörten sehr starken Stöhnen und den Worten: „O Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ verschied.

Christian Heinrich Heineke hatte ein Alter von 4 Jahren, 4 Monaten und 21 Tagen weniger drei Stunden erreicht. Seine Leiche, die zwei Wochen lang auf einem Paradebette ausgestellt war, wurde von vielen Tausend Menschen besucht. Am 10. Juli ward die kleine Leiche in der Katharinenkirche zu Lübeck beigesetzt, unter Bethheiligung zahlreicher Neugierigen.

Man möchte alles das für eine Mythe halten, wenn es nicht durch zahlreiche Zeugnisse erhärtet würde. Herr v. Schönauich — der sich gar nicht dessen bewußt wurde, welche traurige Rolle er in dem Leben des kleinen Wunderkinde's dadurch gespielt, daß er durch seine verkehrte, von seiner eignen Eitelkeit ihm eingegebene Erziehung ein für Großes bestimmtes Menschenkind so frühzeitig der Welt geraubt hat — hat alle Einzelheiten des so kurzen und doch reichen Menschenlebens aufgezeichnet. In zahlreichen Zeitungen wurde in allen Sprachen zivilisirter Völker der Tod des Kindes gemeldet, zahlreiche Dichter besangen das Wunderkind von Lübeck.

Schon zu seinen Lebzeiten hat der kleine Gelehrte eine Masse von Streitschriften hervorgeufen. So erschien ein „nagelneues Lied von einer Wundergeschichte, so sich kürzlich in Lübeck zugegetragen,“ in welchem angedeutet wird, daß bei dem Kinde unbedingt der Teufel selbst im Spiele sei, und wieder Gegenschriften, in denen von der Gnade Gottes die Rede, „so an diesem Wunderkinde sich gezeigt hat.“

Ein Epitamm auf das Wunderkind bezeichnet sein Wesen kurz und richtig:

„Kind, dessen Gleichen nie vorhin ein Tag gebar!
Die Nachwelt wird dich zwar mit ew'gen Schmach umlauben,
Doch auch nur dich Theils dein großes Wissen glauben,
Das dem, der dich gekannt, selbst undbegreiflich war.“

Modeleben in Wien.

Der Käufer harrend, sehen wir in den großen Geschäften reizende Winterneuheiten in gesticktem Sammt mit Federbordüren, brochirte Capes von Kamelhaarstoff mit Capuchons, deren Spiegel aus türkischer Palmensückerlei besteht, Nadingotes aus blauem, haarigem Kammgarn, zweireihig, mit bunten, gulden-großen Moiräknöpfen geschlossen, farrirte Pellerinmängel, deren große Kragen durchweg soutachirt und mit Changeant-Seide gefüttert sind, kurze Zwickel = Jaquets von gerauhten Wollstoffen, vorn mit goldschillernden Brandenbourgs zusammengehalten, Havelocks aus farbigem Tuch, das palettförmige Untertheil ganz soutachirt, darüber kurzer Pellerinentragen, nur zur Hälfte mit Verschürungen gemustert, zu beiden Seiten breite, soutachirte Bratelles, die bis zur Taille reichen. Sehr feich sind Sammtmängel en princesse, so lang wie das Kleid, der Kragen bis zum Ellbogen die Figur deckend, mit Kelliesückerlei, plainartig gemustert, ferner Capes mit doppelter Watteau = Falte, die mit Perlenstickerei geziert ist, Pelucheter mit Federrand und Federköpfen garnirt, Jaquets aus gelbgrauem Eskimo, vorn und rückwärts mit Falten = Arrangement und in Falten gelegten Gigot-Aermeln.

Die Konfektionäre verwenden viel Peluche, Sammt, Astrachan, Tricot-Krimmer, — Kammgarngewebe mit Ritzackfireien durchwirkt, — farrirte und Chamäleonartig schillernde Wigogestoffe, zu diesen Besagartitel aus Pelz und Passementerie geeint, Pelz und Federköpfe, viel Set, Treffen, Chenille- und Filzlechten, Knotenschnüre aus Pelz in Form von Brandenbourgs zc. Viel-sach sieht man zu Jacken, Capes, ja zu ganzen Kleidern Pelz mit Velours velveteine derart geeint, daß von einem Material so viel wie von dem anderen verarbeitet wird. Diese Halb-pelz-Konfektions dürften in der kommenden Saison eine große Rolle spielen; sie sind leichter und billiger als die durchweg aus Pelz gefertigten, die man sich im Vorjahre vergeblich einzuführen bemühte. Für die weiten Zwickelröcke genügen unten drei bis vier Elnstrolagen, für die Taille ein Pelz = Kürsch, für das Mantelteil ein Strolagen mit langen Enden, oder ein Pelz-Capuchon mit Schurztragen. Stoff-Kostüme sieht man aus changirenden Crépons, goldbraunem Damentuch, mit bunten Tupfen durchwebtem Mohair gefertigt, die Röcke fünf bis sechs Meter weit, die Taille nach Figur (weniger in Blousenform) gearbeitet, die Aermel aus drei oben weite, sich nach unten birnenförmig verengenden Theilen bestehend, statt des Gürtels einen zwickelförmig geschnittenen Faltenchoß, der vorn mit großen Moiräknöpfen oder mit einem zum Schmuck passenden Metallschlosse zusammengehalten ist. Einfache Straßentolletten werden fast garnicht garnirt, die eleganteren Besuchskleider aber sehr reich mit Sammt-Revers, Pelz-Galons, Herkules-Tressen oder Perl-Agréments.

In der Reihe der neuen Winterartikel fallen vortheilhaft auf: Crépes aus Mohair und Seide gewebt — Wollstoffe mit gefreppten, erhabenen Reliefs — Luftres mit kreisförmigen Mustern — glatte Gewebe mit gestricren Streifen — Wollpique's in lebhaften Farben, wie Cerise, All-gold, Türkis, Claudron, Nilgrün, entweder für Hauskleider oder Blousen verwendbar. Ein hervorragender Artikel dürften die großfarrriten Blaids und Seiden-Popelines werden, deren Musterung an Bunttheit nichts zu wünschen übrig läßt. Den Fond bildet eine blaugrüne Carrean, das von goldgelben, hochrothen, weißen, schwarzen, stahlgrauen Atlas- oder Crépon-streifen durchzogen ist. Wenn dieses Ganze zu bunt, kann in zwei Nuancen farrirte Stoffe wählen, die solider und weniger der Mode unterworfen sind. Glatte, glänzende Tuche sollen viel für taitor — mache Kostüme in Verwendung kommen, auch Varlours du Nord, Lindener Sammet, Mohairs mit Jacquartmusterung; für einfache Hauskleider empfiehlt man schottische Tweeds, Tartans, Alpaccas — für Gesellschaftsroben Stoffe mit eingewebten Metallfäden, Seidenbrokate mit Flitzern durchstickt — Crépe de Chine mit türkischen Borten abgepaßt.

Ein sehr gefragter Artikel ist jetzt der Gesundheitsstoff (Patent Bodel), kein dehnbares, waschtes und dabei sehr elegant aussehendes Gewebe, das für jedes Genre von Unterkleidung Verwendung findet.

Diese Unterkleidung ist eleganter als die aus Tricotstoffer und dürfte bald, da der Stoff waschtes und billig ist, ein Konsumartikel werden. Die Firma Kurzhaus u. Wellhausen (Greiz) hat den Vertrieb dieser Gesundheitsstoffe, die von namhaften Ärzten empfohlen werden, übernommen.

Allem Anschein nach dürfte die Mode der großen überreid garnirten Hüte bald passéé sein. Sie hat ihre Rolle ausgespielt,



sobald die Kleiderformen enger und schmaler werden; und dazu ist gegriindete Aussicht, denn die in den großen Meisters schon jetzt fertige gefestigten Frühjahrs-Toiletten zeigen auf ein sehr bescheidenes Maß reduzierte Kermel, Taillen ohne Revers und abgehende Schultertragen, enge Röcke mit Volants bis hinauf garnirt. Die eigentliche Fin de siècle-Toilette, so prophesie Wirth, soll dann wieder die des Jahres 1800 werden, jedenfalls ein Rückschritt, da sie weder schön noch kleidend war und ihre geschmacklose Einfachheit offenbar durch die politischen Wirren, durch die Parole: Egalité, fraternité beeinflusst wurde. Die Modedamen unserer Zeit wollen aber nichts von Egalité wissen, sie beanspruchen für sich kein stylisirte, elegante Tracht.

Ida Barber.

Allerlei.

Fritz Neuter-Gedächtnisse. In der demnächst zur Ausgabe gelangenden „Zweiten Folge“ des Buches von Gaedert „Aus Fritz Neuters jungen und alten Tagen“ (Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Bismarck) befinden sich folgende Erinnerungen an Horn, den Lehrer Neuters in Friedland: Der erste Weidenburger, der unsern Neuter nach seiner Ueberfiedelung in Eisenach aufsuchte, war Horn. Der Poet trank gerade einen Abendstoppfen in der „Blantafle“, einem Gartenlokal in Marienthal, wohin sich alsbald der alte Herr begab. Den Eintretenden bemerkt gleich der beim Bier sitzende, etwas angeheiterte Neuter. Aufspringen, hinzusehen, umarmen und küssen ist eins. „Büß Du't, oder büßt Du't nicht?“ ruft er freudig überrascht. „O, wie prächtig fühlst Du ut, wo herrlich un'wrecht! so herrlich, als wie de Köhner Dom, blot — dat de noch nicht fardig is!“ — „Neever Du, Fritz“, erwiderte Horn, schelmisch mit dem Finger drohend, „Du büßt fardig! Die Beiden nahmen nun Platz und schwelgten in „Platt-dütsch“ unter gesteigerter Theilnahme der Gäste ringsum, die mit Entzücken der gemüthlichen Sprache lauschten. Zum Amtsjubiläum seines hochverehrten Lehrers schrieb Neuter folgenden Brief:

„Min oll leiw Fründ Horn.
 „In doloribus pinxi“, seggt'e, wat Friedrich Wilhelm, le premier, der erste was; „in doloribus scripsi“, seggt'e wat Fritz Neuter is, denn dese sültwige Mann heit einen heilschen Erasmus in den rechten Arm. Eigentlich un' von Nechtswegen süßt ein Poet sineu öllsten, leiwsten Fründ un' Fründ taum nenigsten mit en halbwig Schoof Demerikern unner de Ogen gahn, wenn sin oll Fründ so'n hoges Fest hier; äwer dejenige, den en por Knäweln fehlen, ward nicht up de Mülduck iselen, un' dejenige, dei dat Riten in den Arm un' in de Hand heit, ward nicht mit de Fingern up den Dsch run' tillfüuten un' de Verfüüt stellen un' auffanditen; äwer id segg, wenn't Hart man swart is! — Du heit en sworen Leuwenslop, achter Di, Du süngst an mit Künerslagen un' hüßt nu up mit Buren plagen un' selbigen die Wahrheit sagen. Blot twei von mine Sibers hebben so'ne Bewerniß un'hollen, de ein heit Horn un' de anner heit Geseffius; äwer för mi is dat 'ne grote Gnad' von Gott, dat bei grad mine beiden leiwsten Sibers an't Leuen hollen heit, da id ebr noch in minen ollen Dagen minen Dank seggen kann für dat, wat sei an mich dahn herwen, denn herwen sei mi of slagen, so herwen, sei mi of tagen. Ja, all un' all de Ämmern, wo sünd sei biewen? von collega in'ma Bruns unnerwärts bet taum ollen Neuter Wegener bawenwärts, wo sünd sei biewen? „Mortui sunt“, as Din Herr kontrater, de alle Vaster Sackmann tau Linnern in Hannover seggt. — Heit Du nu of vele Bewerniß un' Bedrängniß in Dinen langen, braden Leuen hatt, so heit Du doch of vele Freuden hatt, all in de Weig' heit Di de größte Dichter von dat vörrige Jahrhunnert dat Weigenlied jungen — id mein em, Kägebeinen — un' watt heit hei Di nicht dunn all för einen prächtigen Titel gewen, as Du noch so schon rendlich in Dine Windeln laggt? Un' nu siecht im Di en nieges Geslecht, wat Di Leuen un' Allens wat dortan hürt verdaakt, un' will mit Di Din Jubelfest durchjubeln helben, un' 'ne gande Fru sorat för Dug all, un't ward gewiß schön warden! Wat wir un' woll natürlischer, as dat en Poet ut desen Jahrhunnert Di dat Jublied sing, as de annere das Weigenlied; äwer, as id all bawen segat bewu, de verdammte Erasmus! un' „ultra posse nemo obligatur“: dat heit up Plattdütsch: „von en Ofsen is mich mir as Müdsleich tau verlangen.“ — Un' nu, min leiw Fründ un' Fründ, begah Din hoges Fest in Fred' un' in Freud', un' un' Herrgott gew' Di för Dine noch awrigen Dag', de hei Di schent, Taufredenheit un' Gesundheit bet hei Di inroopt in sine Wohnung, wo de Truen un' Braven sit in't Weddersehn de Hän'n drücken!

Eisenach, den 18. Juni 1869. Din Friz Neuter.“

Der Studenten-Wecker. Der Berliner „Volk's-Zeitung“ wird folgende drollige Geschichte erzählt: Der stud. jur. N. aus der Holzmarktstraße kam morgens absolut nicht wach werden, da seine Wirthin ebenfalls bis Mittag zu schlafen pflegt und diverse Weckdrehn bei dem leiften Geräusch durch einen derben Faustschlag unter den Tisch slogen und in tausend Stücke gingen. Was thut nun Herr N., wenn

er einmal früh aufstehen muß? Er schreibt an sich selbst einen unfrankirten Brief und wirft ihn Abends 7 Uhr in den Kasten. Da befranklich unfrankirte Briefe persönlich abgegeben werden müssen, klingelt Morgens halb acht Uhr der Briefträger an der Thür und wird von der im tiefsten Niegig befindlichen Wirthin in das Zimmer A.'s geführt, der dann wüthend aus dem Schlafe fährt und den unfrankirten Brief nicht annimmt. Der Briefträger muß dann unverrichteter Sache abziehen und Stud. N. steht befriedigt auf. Stephan hat aber nicht nur Weckdrehdienste verrichtet, sondern ist auch um sein Porto getreut, denn in dem Brief steht nur: „Lieber A., sei diesmal kein Megatherium, sondern steh auf! Dein Berl.“ Wer dieser Berl ist, hat die Post trotz aller Findigkeit noch nicht herausgebracht.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— In der soeben erschienenen ersten Lieferung seines angekündigten großen Werks „In Nacht und Eis“ (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig) entwickelt der kühne Nordpolfahrer Nansen die vor seiner Reise bestehenden Ansichten über das Gebiet um den Nordpol und über die möglichen Wege zu dessen Erschließung. Klar legt er seinen Plan dar, der mit dem hartnäckigen Widerstande berühmter Polarforscher zu kämpfen hatte, der für „reinen Wahnwitz“ erklärt wurde. Der junge Forscher ließ sich nicht irre machen; nach seinen Angaben wurde ein ganz eigenartiges Schiff gebaut und führte mit seiner Külle seinen Plan aus. An Gefahren hat es freilich nicht gefehlt. Man braucht sich bloß das Umschlagsbild der ersten Lieferung anzusehen, das uns Nansen und Johansen im Kampfe mit einem Eisbären zeigt. Oder man betrachtet sich das Bild „Die Fram“ im Mondschein nach der großen Eispressung. Wir sehen das Schiff festgestoren im Packeis, das sich rings um die „Fram“ in verderbender Weise aufschürmt. Hätte der geringste Vorsprung des Fahrzeuges dem Eise Widerstand geleistet, so wäre es eben so sicher unter dem furchtbaren Druck des Eises vernichtet worden, wie die Schiffe früherer Polar-Expeditionen in ähnlicher Lage. Statt dessen preßte das Eis das Schiff in die Höhe, so daß es plötzlich oben auf den riesenhaften Schollen saß und ein ganz gemüthlicher Aufenthaltort war, wie das zweite Bild „Eine Kartenpartie im Salon“ beweist. Unter den drei dem Spiele huldigenden Männern sesselt besonders Kapitän Everdruip, eine echte Seemannsgestalt, der man ansieht, daß sie keine Gefahren scheut. In der That hat Everdruip das Schiff glücklich durch alle Hindernisse hindurch in die Heimath geführt, nachdem Nansen das Schiff verlassen und mit nur einem Begleiter eine „Gletschertour“ zum Nordpol unternommen hatte. Diese endlose Eiseiswelt und die beiden tapferen Wanderer auf ihren Schneeschuhen zeigt das dritte Bild „Nach Süden! Nansen und Johansen auf dem Heimwege.“ Mit den Kosten und der Ausrüstung beschäftigt sich die nächste Lieferung, in der auch die Erzählung der Reise selbst beginnen wird.

— „Wobon soll ich reden? Die Kunst der Unterhaltung.“ Von Constanze von Franken. (Verlag von Leun u. Müller in Stuttgart.) Die so schnell nöthig gewordene neue Auflage dieses Buches beweist, daß im Publikum das Bedürfnis nach einem Handbuch zur Erlernung der so schweren und oft heißbegehrten Kunst der Unterhaltung vorhanden ist. Das Buch ist ein treuer Rathgeber in allen Lebenslagen. Jeder und Jedem, die Besuche empfangen und unterhalten, Bekanntschaften einleiten und weiterführen wollen und nicht wissen, was sie dabei reden und wie sie auf der Straße und im Salon, bei Familienfesten und im öffentlichen Leben, bei der Tafel und auf dem Balle, als Wirth oder Gast das Gespräch anknüpfen oder weiterführen sollen, diesen allen kann das Werk nur empfohlen werden. Die Verfasserin, die offenbar selbst die Kunst der Unterhaltung aus dem Grunde versteht, bietet nicht etwa mechanisch auswendig zu lernende Phrasen, die bei dieser oder jener Gelegenheit herzulagen sind, sondern weckt das Verständnis für die Situation, so daß es Jedem leicht wird, von selbst den rechten Ton und das rechte Wort zu finden. Die Beispiele, an denen die Gesprächskunst demonstriert wird, sind zum Theil den besten modernsten Romanen und Theaterstücken entnommen und betonen die große Bescheidenheit der Verfasserin. Der Anhang mit Gesellschaftsspielen und Pränderauslösungen wird namentlich der jungen Welt willkommen sein. Durch die hübsche Ausstattung, welche die Verlagsbuchhandlung dem Buche gegeben hat, ist es zu allen feierlichen Gelegenheiten für Jung und Alt als Geschenkwerk geeignet.

— Ein neuer Roman von Georg Ebers, betitelt „Barbara Blomberg“, wird etwa drei Wochen vor Weihnachten erscheinen (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). Die Heldin ist eine geschichtliche Persönlichkeit, nämlich jenes Regensburger Mädchen, das zu Kaiser Karl V. in Beziehungen trat und die Mutter Don Juan d'Austrias wurde, des Siegers in der Seeschlacht von Lepanto.